

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Die drei schönen Haslijungfrauen oder die Sage vom Geissmaidlein, Gauliweiblein und Engstlenfräulein [Fortsetzung]

Autor: Bigler, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die drei schönen Haslitaljungfrauen

oder die Sage vom
Geißmaidlein, Gaulweiblein und Engstlenfräulein.

Von G. Bigler, Basel.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.



Benz erhielt als Meistersenn eine eigene Kammer und durfte jeden Sonntag am Tisch der Elsbeth essen; auch sonst wurde ihm manche Vergünstigung und Auszeichnung zuteil, sodaß er auf der Mägisalp beinah dieselbe Stellung einnahm wie daheim im Emmenthal. Das schien ihm eine günstige Vorbedeutung zu sein, und es schmeichelte ihm mächtig, zu denken, Elsbeth müßte an ihm Gefallen finden, sonst würde sie ihm nicht gleich von Anfang an einen so bevorzugten Platz eingeräumt haben. Viel weniger aber gefiel es den übrigen Sennen und den Hirten, plötzlich unter den Befehlen eines wildfremden Meisters zu stehen, und es kam schon am ersten Tag zu offener Ablehnung gegen ihn. Allein im Punkt des Gehorhens verstand Benz keinen Spaß. Er packte ohne ein weiteres Wort den widerspenstigen Untersenn, fuhr mit ihm wie ein Wetterleucht zur Hütte hinaus, draußen zu Boden und brachte ihm einen derartigen Respekt bei, daß ihn die Versuchung zum Ungehorsam nie mehr anwandte. So verfuhr Benz auch mit andern, die ihm in der Befolgung seiner Befehle zu läßig erschienen oder aber sich offene Widersegglichkeiten zu schulden kommen ließen. In kurzem herrschte ein ganz neues Leben auf der Mägisalp; einige Sennen und Hirten, denen Benzens strenges Regiment nicht behagte, hatten sich aus dem Staub gemacht; allein der neue Meister verrichtete mit den übriggebliebenen Leuten alle nötigen Arbeiten: es wurden nicht weniger Käse und nicht schlechtere in den Speicher geschafft als früher, und das Vieh ward nicht weniger sorgfältig gepflegt. Jedoch hörten die Leute drunter im Thal fürderhin weder das Alphorn blasen auf der Mägisalp, noch klang ein fröhlicher Jodler hinunter. Ein solch strenges Regiment zu führen, lag aber imgrund gar nicht in Benzens Art; auf die Dauer mußte ihm ein solches Leben selbst mißfallen. Es geschah nur, um sich bei der Elsbeth in Gunst zu setzen, daß er die Bügel so straff anzog und mitunter sogar die Peitsche gebrauchte.

Damit hatte er sich aber gründlich verrechnet; wegen der vielen kleinen Eigennächtigkeiten und weil sie sich durch Benz völlig auf die Seite geschoben sah, erwachte in ihr ein heftiger Groll, den sie allerdings noch, so gut es ging, zu verborgen suchte. Indessen geschah es doch, daß ihr die und da ein barsches Wort gegen Benz entglüpte, das dieser dann solang in seinem Kopf herumwälzte, bis er sich in eine wahre Wut hineingearbeitet hatte. So standen sich nach einigen Tagen Benz und Elsbeth in der größten Feindschaft, die sie allerdings soviel wie möglich zu verborgen suchten (was ihnen aber doch nicht in dem Maß gelang, daß sie nicht über ihre beiderseitigen Gefühle völlig ins Klare gelangt wären), gegenüber. Elsbeth hätte den Meistersenn längst fortgeschickt, wenn ihr nicht vor den Folgen gegräut hätte, die dies angesichts ihrer Hülfslosigkeit dem riesenstarken Senn gegenüber haben mußte. Benz wiederum, zur Überzeugung gelangt, daß er das Ziel seines Aufenthaltes auf der Mägisalp niemals erreichen werde, war nun boshaft genug, die Elsbeth noch auf jede mögliche Weise zu ärgern. So rollte er einmal vor ihren Augen einen schweren Käse die Alp hinunter, der dann, über eine Felswand hinuntersegend, in hundert Stücke zerplatzte. Ein anderes Mal warf er den bröcklichen Käse, wie er ihn eben aus dem Käsekessl gezogen, samt dem Tuch unter der Hütte die Halde hinunter, sodaß ein großer Platz ganz weiß aussah. Die Schweine fraßen dann die weichen Käsebrocken gierig zusammen.

Nun war Elsbeth dahintergekommen, daß Benz öfters am gleichen Ort wie sie ein Sturzbad nahm. Jetzt kam ihr ein teuflischer Gedanke! — Wieder stand einmal Benz unter dem Wasserfall, als er glaubte, den Schrei einer Alpendohle in der Nähe zu vernehmen. Aber es war nicht der Schrei der Alpendohle gewesen, sondern das Zeichen eines seiner Feinde, daß nun der Augenblick, ihn zu verderben, gekommen sei. Plötzlich donnerte es auf den nichtsahnenden Benz herunter, daß ihm gleich Hören und Sehen verging: Steine, Felsstrümmer, Holz-

stücke führte der Wasserschwall, der über Benz sich ergoß, mit sich. Er ward erschlagen; keinen Laut hat er dabei von sich gegeben; seinen Leichnam schwemmte das Wasser auf die Seite hinaus. In aller Stille und völlig im Geheimen hatten Benzens Feinde in einem natürlichen Kessel den Bach über dem Wasserfall gestaut und dann plötzlich, während Benz badete, das Stausturz entfernt. Das war auf Elsbeths Rat hin geschehen; sie hatte ihren Zweck erreicht und war den unbequemen Freier los geworden. Als der Bock den Leichnam am Rande der Alpenrosenbüsche liegen sah, da stieß er ein lustiges Gemicker aus, hüpfte auf allen Vieren im Kreis herum und stieß endlich den toten Körper über den Felsen in ein Tobel hinunter. Von dort wurde er nach einigen Tagen nach Meiringen hinuntergebracht und begraben.

IV.

Längst war inzwischen auch Urs auf der Gaulialp hinten im Urbachthal angelangt. Im ganzen Emmenthal gab es damals keinen besseren Jodler als Urs. Es wird noch erzählt, daß, wenn er auf der Kuppe des Rämigummen gejodelt habe, man ihn nicht nur drunter in Schangnau und Marbach, sondern weit drinnen im Bumbachgraben gehört habe. So hoffte er, daß auch seine Kunst im Jodeln ihm helfen werde, sich das Herz der blauäugigen Veronika in Liebe zuzuwenden.

Es war bereits völlig dunkel geworden, als er durch Meiringen schritt; aber entschlossen, am gleichen Tag noch die Gaulialp zu erreichen und dort in einem Heustadel den folgenden zu erwarten, um bei Sonnenaufgang mit einem Jauchzer der Veronika den Morgengruß zu entbieten, eilte er weiter und weiter, an Imgrund vorbei das Urbachthal hinauf. Endlich auf der Gaulialp angelangt, fand er trotz der Dunkelheit die Hütte Veronikas bald; allein, wie sehr es ihn auch gelüstete, der schönen Jungfrau seine Ankunft auf irgend eine Weise schon jetzt kundzutun, und wie sehr er sich danach sehnte, sie zu sehen, so bezwang er sich doch und ging an der Hütte vorüber. Die Nacht ist der Menschen Feind, dachte er. Unweit der Hütte fand er ein Stadel, legte sich drinnen aufs duftende Heu, und eh noch am Morgen die Spitze des Räzlihorns im Sonnenlicht erglänzte, stand er über der Gaulialphütte auf einem Felsvorsprung und jauchzte in die Berge hinein, daß das Echo wohl ein duzend Mal zwischen Räzlihorn und Hangendgletscherhorn hin und wieder klang.

Wie Benz, so hatte auch Urs die Absicht, die Jungfrau über den Zweck seiner Reise zu täuschen; er wollte Veronika glauben machen, eine böse Stiefmutter habe ihn daheim vertrieben und er suche nun irgendwo im Haslital eine schöne Alp zu erwerben. Diese Absicht habe ihn auch auf die Gaulialp geführt. So nebenbei könne er ihr dann zu verstehen geben, daß er am Ende auch eine Frau nehmen würde, wenn er eine Jungfrau finde, die ihm nach jeder Richtung passen würde.

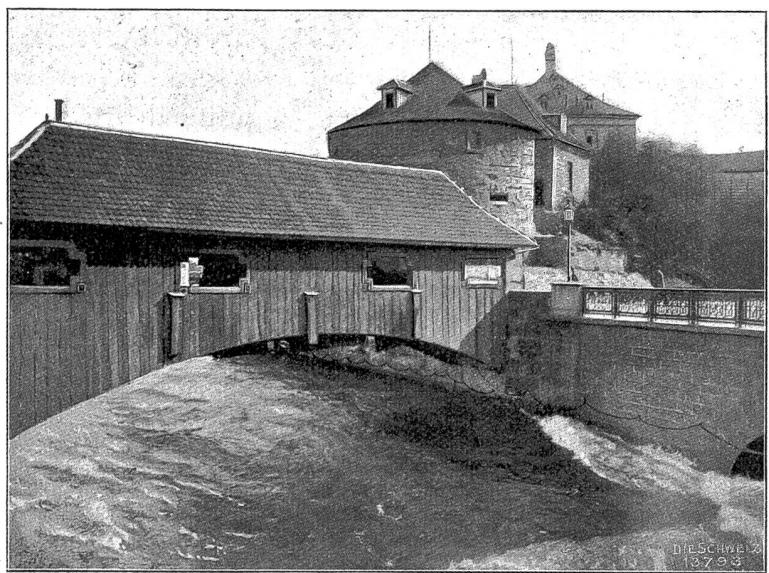
Urs hatte auch von dem gewaltigen, überaus hösartigen Hund gehört, der die Veronika auf Schritt und Tritt begleite und sie nachts, unter ihrem Bett liegend, bewachte. Er mußte daher gewärtig sein, mit diesem Hund einen Strauß zu bestehen; denn auch das war ihm nicht unbekannt, daß es der Veronika ein ganz besonderes Vergnügen bereitete, den Kämpfern der sich ihr nahenden Freier mit ihrem vierfüßigen Wächter zuzusehen und sich an der Angst ihrer manchmal vor Liebe franken Anbeter zu ergötzen. Urs hatte sich daher mit einem mächtigen, beinahe armsdicken Schlehdornstock versehen, und auf diese Waffe und auf seinen Arm vertrauend, schritt er nach einer Weile gegen die Hütte hinab. Die Jungfrauen schickten sich eben an, die seit dem ersten Morgengrauen schon weidenden Kühe zum Melken zusammenzutreiben. Sie staunten den fremden stattlichen Senn nicht wenig an, besonders auch, weil sie ihn als denjenigen erkannten, dessen Jodler sie schon über eine Stunde lang zur hellen Bewunderung hingerissen. Urs

half sogleich die Kühe zusammenlocken, und die Gaulalpkühe wunderten sich nicht wenig, als auf seine Bockrufe die schönen Tiere überall die Köpfe in die Höhe hoben und daherkamen, als ob der Emmenthaler seit Jahren ihr Hirte gewesen.

Wie Urs darauf den Blick wieder gegen die Hütte hin wendete, sah er Veronika, nach ihm hinüberschauend, davor stehen; es war nicht nötig, daß ihm erst noch jemand erklärte, wer die schöne Jungfrau sei; ihre herrliche Gestalt, die üppigen schwarzen Haare und die tiefblauen Augen sagten es Urs deutlich genug.

Wie er nun schweigend, in Staunen versunken, da stand, Veronika ihn ebenfalls beobachtete und es ihn deuchte, ihre Blicke würden immer freundlicher, rannte plötzlich ein riesiger Hund gegen ihn heran. Ohne einen Laut von sich zu geben, auch ohne auf den Ruf der Veronika zu hören, sprang er an Urs hinauf und schnappte mit seinem furchtbaren Gebiß nach dessen Hals. Doch Urs konnte ihn noch rechtzeitig mit einer Hand im Nacken packen und griff so fest zu, daß das Tier plötzlich, als hätte es der Blitz getroffen, kraftlos vor Ursens Füße fiel. Als dieser es losließ, sprang es wohl gleich wieder auf und knurrte und kläffte grimmig gegen ihn. Und wenn auch der Hund es vermied, Urs allzunahe zu kommen, hatte dieser doch große Mühe, ihn von seinen Beinen fernzuhalten.

(Schluß folgt).



„Das gedeckte Brückli“ am unteren Mühlesteg in Zürich.
(Phot. H. Spinner-Waser). Vgl. die Originalzeichnung von Hermann Gattiker,
Bd. V (1901) S. 470.

Ein Stück Alt-Zürich.

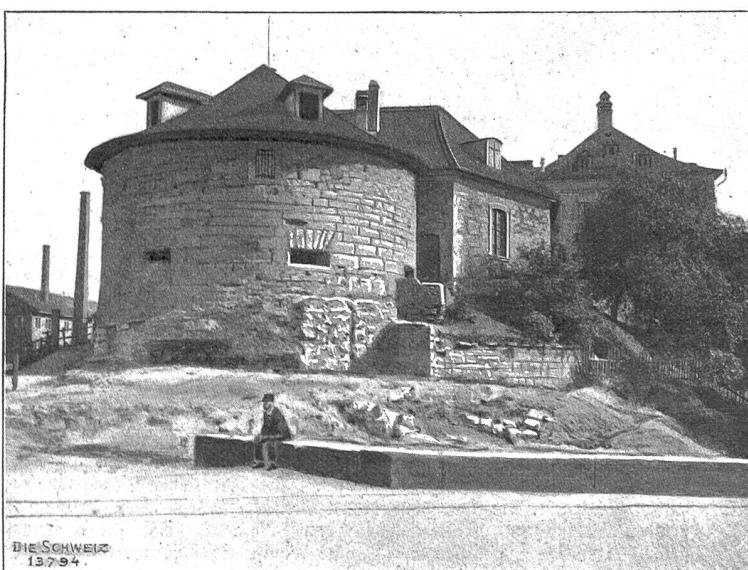
Mit zwei Abbildungen.

Das alte Limmat-Althen, wie Zürich in unsren Tagen oft genannt wird, schickt sich nun an, auch jenen Teil des Stadtinners, der bis jetzt nur durch seine traditionelle Ruhe die Zeitgenossenschaft mittelalterlicher Perioden andeutete, ebenfalls dem modernen Verkehr anzupassen. Große Straßenzüge sind geplant, da, wo heute noch das Chaos enger und baufälliger Häuser dem Wanderer den Lauf verwehrt oder eine vom Dienst längst abgedankte Ruine Zeugnis von früherer Zeiten Herrlichkeit ablegt. Die großen Projekte eines Limmatquais auch auf dem linken Flussufer werden ohne Zweifel die Physiognomie der Seestadt wunderbar umgestalten, wenn sie, wie jetzt anzunehmen ist, in den Intentionen eines stramm durchgeföhrt Pendants zum rechten Ufer zur Ausführung gelangen. — Das kostet allerdings verschiedene Millionen, und

den Fluß hinunter wird sich noch manche Woge wälzen, bis wir vor der Vollendung all dieser großen Werke stehen. — Ein großes Hindernis des glatten Durchganges für die Begleitseite des linken Limmatufers war und ist noch heute das Detenbach-Areal mit seinem nördlich vorgeschobenen Bollwerk gegen den Waisenhausquai hin. — Dieses Waisenhausbollwerk, das nach Stumpf's Chronik als „Bastei und steinernes Bollwerk im Detenbachgarten“ im Jahr 1532 unter Leitung des Stadtbaumeister Hans Baltazar Keller erstellt wurde, bildet den Abschluß des nördlichsten Ausläufers des „Spas“ (ob Horgen 645 m), der sich in seinem Auslauf bis mitten in die Stadt Zürich hineinzieht (Bürglitterrasse, botanischer Garten und zuletzt Waisenhausbollwerk). Dieser nördliche Abhang des „Sihlbühl“ wurde auch „Beatenrain“ geheißen, daher die nahe „Beatengasse“ ihren Namen hat, und das Bollwerk wurde unmittelbar nach dem zweiten Kappelerkrieg erstellt. — Trotzdem sein formidabler Anblick noch heute uns einen Begriff hoher Widerstandsfähigkeit gibt, so hatte Zürich doch nicht Gelegenheit, jene fortifikatorische Stärke gegen einen äußeren Feind zu erproben. — Der dreißigjährige Krieg hatte wohl auch zürcherisches Kriegsvolk, hauptsächlich unter Bernhard von Weimar's Fahne gelockt; aber die Stadt selbst litt nicht unter Heerzügen oder gar Belagerungen.

Bis in die fünfziger und sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein bestanden noch Reste früherer befestigter Anlagen in Zürich, Ringmauern, Türme, Thore, Gräben, Wälle. Sie alle mußten dem modernen Verkehr weichen. Mit einer Hartnäckigkeit, wie sie solchen durch das Alter geweihten Gebilden eignet, hat sich das hochaufragende Waisenhausbollwerk bis zur Stunde auf seinem festen Fundament behauptet. Als ein bedeutsames Wahrzeichen vergangener Herrlichkeit die Grenzen der Stadt während des spätern Mittelalters andeutend, verdient das so malerisch gelegene, feste Bauwerk kurz vor seiner Zerstörung wohl noch, das Auge des Zeitgenossen und seine wohlwollende Aufmerksamkeit in Wort und Bild zu fesseln.

Edwin Hauser, Zürich.



Das Waisenhausbollwerk in Zürich (Phot. H. Spinner-Waser, Zürich).